

Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 9 (1998)

Artikel: Geschichte der politischen Presse im Aargau : das 19. Jahrhundert
Autor: [s.n.]
Kapitel: 4.: Der Bezirk Kulm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Der Bezirk Kulm

«Der Volksbote», die 1. Zeitung im Wynental

«Zu Beginn des Jahres 1857 zog Josef Leonz Konrad, der im luzernischen Bauerndorf Schongau als Schulmeister geamtet hatte, nach Reinach.» Schon sein Vater war in Niederschongau Lehrer gewesen. Der Sohn suchte nun in reifen Jahren «ein Arbeitsfeld, auf dem er seinen regen freiheitlichen Geist entwickeln und weiterfördern konnte; sein humanes, freies Gedankengut wollte er verbreiten und in die Tat umsetzen. Was also lag näher, als dass er nach dem schon damals gewerblich-industrialisierten aargauischen Wynental zog, wo er ein offenes Arbeitsfeld fand und wo er mit seinem Sohne Josef (geb. 1837) eine Buchdruckerei und einen Zeitungsverlag gründete.»¹

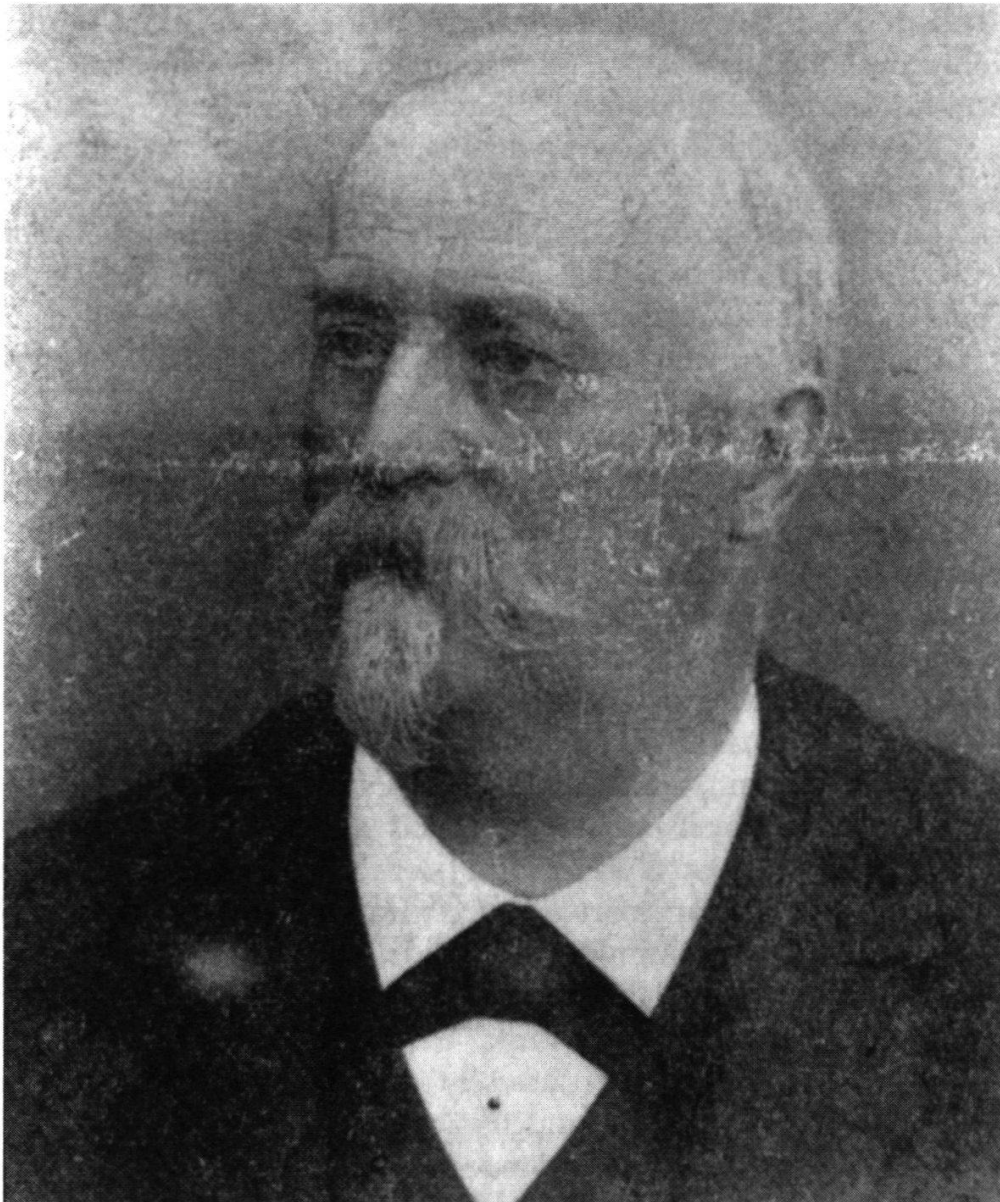
Der Sohn, Josef Konrad, war gelernter Buchdrucker und vorher Teilhaber an der Buchdruckerei «Merkur» in Langenthal gewesen.² Vater und Sohn suchten daher zusammen ein neues Wirkungsfeld. Denken wir an die damaligen turbulenten politischen Verhältnisse, so steht hinter dem politisch-pädagogischen Anliegen, was damals eine Zeitungsgründung immer war, auch eine Grenzüberschreitung im geistigen Sinne: Der Abschied aus dem katholisch-konservativen Kanton Luzern war wohl ebenso sehr Programm wie die Etablierung im Land der Freischarenzüge. Zu beachten ist auch der Umstand, dass der Sohn in der Hochburg freisinniger Gesinnung, in Langenthal, Fuss gefasst hatte. August Baumann, der Eigentümer und Verleger des «Wynentaler Blattes» ab 1910, bezeichnete den Begründer der Zeitung als «freiheitlichen Geist», was in der Sprache der damaligen Zeit «freisinnig» heisst. Er habe alle Quellen – auch am früheren Wirkungskreis in Schongau – konsultiert, aber keinen weiteren Grund für seinen Abschied vom Schulamt feststellen können.³

Die Vermutung liegt nahe, dass sich der liberale Lehrer auf dem Lindenberg politisch nicht wohl fühlte und daher im nahen Aargau eine neue Aufgabe in anderer Atmosphäre suchte. Das Jahr 1857, von Witz und Maurer als Gründungsjahr für die erste Zeitung im Oberwynental errechnet, stimmt leider nicht. Am 21. Juni 1858 erschien nämlich im «Schweizerboten» in Aarau folgende Mitteilung: «Kulm. Wieder ein neuer Reisegespan! Vom 1. Juli an erscheint bei J. Konrad in Reinach wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Samstag, ein Anzeige- und Intelligenzblatt für das Wyna- und Seethal und die angrenzenden Ortschaften des Kantons Luzern. Es ist

¹ WB, 100 Jahre, im Okt. 1957

² Angabe nach WB, 100 Jahre. Eher unwahrscheinlich im Alter von weniger als 20 Jahren.

³ WB, 100 Jahre, 1957



Josef Leonz Konrad, Gründer des Wynentaler Blattes/Die Freie Presse (Bild Georg Mayer).

«Volksbote» getauft und kostet halbjährlich Fr. 2.50 und vierteljährlich Fr. 1.30.»⁴ Damit ist der 1. Juli 1858 als Geburtstag dieses Zeitungsorgans bestimmt. Während 1908 noch korrekt das 50-Jahr-Jubiläum mit einer Doppelnummer gefeiert wurde, lagen die Sonderausgaben zum 75. und 100. Geburtstage (1933 und 1957) je ein Jahr zu früh vor. Die Nachricht von der neuen Zeitung wird vom Verleger selbst einen Tag danach in einem Inserat bestätigt.⁵ Er charakterisiert sein zukünftiges Blatt wie folgt: «Der «Volksbote» wird in allgemeinverständlicher, leidenschaftsloser Sprache die Tagesfragen im Sinne des Fortschrittes besprechen; er wird ferner die Nachrichten

⁴ SB, 21. Juni 1858

⁵ SB, 22. Juni 1858

von Nah' und Ferne mit möglichster Beförderung seinen Lesern bringen.» Obwohl damals auch Lokalblätter nur selten lokalen Begebenheiten die Ehre gaben, ist der neue Zeitungsmann mindestens willens, sein Blatt so einzurichten, dass «den Mitteilungen aus dem Wyna- und Seethal ein besonderer Raum bestimmt ist.»

Auch wenn keine Nummer des «Volksboten» mehr greifbar ist, stellen wir über Zitate in nachbarlichen Presseorganen fest, dass lokale Begebenheiten im Konrad'schen Blatte Aufnahme gefunden hatten. Einige Beispiele:

«Zezwyl. Der «Volksbote» erzählt: «Der allgemein bekannte Wahrsager und Bettelprediger, Namens Leser von Gontenschwil, wollte auch im Spital Zezwil seine erbaulichen Vorlesungen einführen. Da er aber nicht den erforderlichen Respekt vor seiner Person, noch vor dem vorgemachten Teufel erntete, so beschloss er durch einen praktischen Kniff das gewünschte Resultat zu erzielen. Zu diesem Behufe beschaffte er sich ein Ziegenfell sammt Hörnern und begab sich letzter Tage des Abends spät nach Zezwil, schlich sich, in das Fell gehüllt, in den Spital und kroch auf allen Vieren in die Zimmer, wo die armen Bewohner schliefen, theils im Begriffe waren, sich zu Bette zu legen. – Der Erfolg war ein allgemeiner Schrecken und die Flucht vor dem lebendigen Ungethüm, so dass mehrere Personen in Folge der Aufregung krank darnieder liegen. Damit nicht zufrieden, wollte der Bösewicht sein Spiel noch weitertreiben und war eben auf dem Wege nach Kulm in's Armenhaus, als er abgefasst und arretirt wurde. Er wartet nun im Verhaft zu Kulm auf seine Fünfundzwanzig mit Zubehörde.»⁶

Oder am 4. Okt. 1858: «Der «Volksbote» von Reinach bringt folgenden sinnigen Marktbericht: «Der gestrige Wochenmarkt war schwach, was hauptsächlich dem Regenwetter zuzuschreiben ist. Erdäpfel kamen keine, obschon sich viele Käufer eingefunden hätten, denn mehrere Personen warteten darauf. Hoffen daher, es werden sich solche am künftigen Freitag einfinden.»⁷ J. Konrad spricht in seinem Inserat von der «ganz neu eingerichteten Buchdruckerei»; daher ist anzunehmen, dass praktisch vom ersten Tag an neben andern Drucksachen die Zeitung gedruckt wurde.⁸ «Ohne Zweifel war er zu diesem Unternehmen, wenn nicht direkt aufgefordert, so doch ermutigt worden.»⁹ Es darf aber nicht vergessen werden, dass die Zeitung weitgehend das Werk von Vater J. Leonz Konrad war, der seinen Beruf aufgegeben hat, um öffentliche Meinung zu machen.

Die liberale Ausrichtung des Blattes wird auch darin sichtbar, dass im konservativen «Herrenblatt», der «Aargauer Zeitung», weder eine Notiz noch ein Inserat zum Start des «Volksboten» zu stehen kommt. Das erste Mal wird der «Volksbote» dort am 22. Sept. 1858 zitiert.

⁶ AGZ, 22. Sept. 1858

⁷ AGZ, 4. Okt. 1858

⁸ Inserat Schweizerbote, 22. Juni 1858

⁹ Maurer, WB, Dez. 1933

Seit der Aufhebung der Stempelsteuer entstanden in fast allen Kleinstädten des Aargaus Presseorgane. In einem rein ländlichen Bezirk eine Zeitung zu lancieren, bedeutete ein Wagnis – daran ändert auch nichts, dass im obern Wynental die Industrie Fuss gefasst hatte. Das dörfliche Bürgertum, das Zeit und Geld für Lektüre erübrigen konnte, bildete damals nur eine dünne Oberschicht. Der «spontane» Erfolg basierte sicher nicht auf breiter Zustimmung, «denn wie alles Neue, stiess auch der neu gegründete ‹Volksbote› bei einem Teil der Bevölkerung, wenn nicht gerade auf Widerstand, so doch auf Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit.»¹⁰ «Das erste Lokal, in dem die neue Zeitung gedruckt wurde, befand sich neben dem Gasthof zum ‹Bären› in Reinach.»¹¹

Dem Sohn, Buchdrucker von Beruf, lag sicher das Geschäftliche mehr am Herzen als dem Vater. Aufträge für Formulare, Geschäftspapiere und die Zeitung als Inseratenträger und offizielles Publikationsorgan sicherten eher die Existenz als die Abonnentszahlungen. Die Gemeinden des obern Wynentales konnten damals nur das «Aargauische Amtsblatt» als Publikationsorgan benutzen – und dies war zum Teil gesetzlich vorgeschrieben. Die angesehenen Blätter der Hauptstadt aber waren hier zuwenig verbreitet, als dass Meldungen der Gemeinden im Inseratenteil einen Sinn ergeben hätten. «Der Weibel oder der Wächter mussten durchs Dorf ziehen, ins Horn stossen oder mit der Glocke läuten und die notwendigsten Erlasse und Neuigkeiten ausrufen, die nachher an öffentlicher Stelle angeschlagen wurden.»¹² Eine «Rechnung für Tit. Einwohnergemeinde Menziken von J. Konrad, Buchdrucker, in Reinach» beweist, dass vom Oktober bis Dezember 1858 sieben Male Inserate der Gemeinde im «Volksboten» publiziert worden sind und den Totalbetrag von Fr. 6.60 ergaben.

«Wahrscheinlich um dem Blatt neuen Auftrieb zu geben, wurde nach einiger Zeit der Titel in ‹Die Freie Presse› umgetauft; aber das Blatt wollte auch unter dem neuen Titel nicht recht florieren.»¹³ Hier irrt der Chronist des «Wynentaler Blattes»; und auch die Annahme von Maurer, dass der Verleger den Titel auf Beginn des Jahres 1859 verändert habe, trifft nicht zu. Der «Aarauer Anzeiger» des Verlages Gabriel Martin in Aarau brachte am 25. April 1859 folgende Mitteilung: «‹Die Freie Presse› in Wohlen und der ‹Volksbote› in Reinach haben sich vereinigt und werden im Verlag des letzteren unter dem Titel ‹Freie Presse› fortan erscheinen.» Damit ist der neue Name weder aus einer Laune heraus, noch spekulativ geändert worden, sondern ist das Ergebnis einer Fusion. In den ersten Monaten des Jahres 1859 wurde der ‹Volksbote› noch in andern Blättern zitiert; dann verschwindet der Titel aus den Gazetten. Damit muss diese Angabe zutreffend sein.

¹⁰ WB, 100 Jahre, 1957

¹¹ WB, 100 Jahre, 1957; «Die freie Presse», 18. Aug. 1860, Inserat der «Buchdruckerei beim Bären»

¹² Maurer, WB, Dez. 1933

¹³ WB, 100 Jahre, 1957



Zeitungskopf der Freien Presse vom 18. August 1860 (Druckerei Baumann, Menziken).

Die «Freie Presse» in Wohlen war bisher auch keine Unbekannte im Aargauer Pressewesen, obwohl sie weder von Blaser noch im Presse-Verzeichnis «150 Jahre Kanton Aargau» erwähnt wird. Seit 1857 wird dieses Freiämter-Blatt regelmässig zitiert. Das wichtigste Lokalanliegen dieser Zeitung war eine bessere Strassenverbindung von Wohlen nach Wildegg. Immer wieder dient sie als Sprachrohr der Industriellen von «Klein-Paris», die eine rasche Postverbindung mit der ganzen Welt fordern. Das Ende dieser Zeitung hängt mit dem Tod des Verlegers zusammen.

Die Fusion zweier Lokalblätter 1859, deren Zentren fast 20 Kilometer voneinander entfernt liegen, kann nur mit Mühe erklärt werden. Irgendwelche Probleme wegen des Zeitungsinhaltes stellten sich damals kaum; der Anteil an lokalem Stoff war so gering, dass sich niemals ein Kopfblatt-System aufgedrängt hätte. Daher bedeutet die Übernahme nur eine Annexion des Titels und die Belieferung der Abonnenten. Es darf nicht vergessen werden, dass die Konrads vorher auf dem Lindenberg wohnhaft waren; von dort aus waren die Beziehungen zu Wohlen eher stärker als zu Reinach. Die breitere geographische Streuung eines Blattes, das nur mühsam seine Kundschaft im lokalen Bereich vergrössern konnte, war wohl die Triebfeder dieser Transaktion.

Das neue Blatt sorgte schon bald für Eklat im aargauischen Blätterwald. Am 12. Aug. 1859, also kurz nach der Fusion, wurde der Verleger der «Freien Presse» in Reinach zu Fr. 30.– Busse und Kosten verurteilt, weil eine badi-sche Lotterie in seinem Blatte inseriert hatte. Der «Aargauer Anzeiger» von Verleger Martin in Aarau nimmt erbost Partei für Herrn Konrad. Er weist darauf hin, dass ausserkantonale Blätter dieselben Inserate veröffentlichen dürfen. «Das heisst die kant. Presse gehoben!»¹⁴ In der Zeit der Abberufung des Grossen Rates durch Schleuniger und seine «Mannli-Partei» 1863 ver-wahrt sich die «Freie Presse» Menziken gegen die Vermutung der «Aargauer Zeitung», dass die «Botschaft» im Bezirk Kulm Jünger habe. «Die Botschaft»

¹⁴ AA, 12. Aug. 1859

mag ihre Unterschriften aus einem andern Reiche hervorzaubern...», kommentierte Redaktor Konrad laut diesem Bericht.¹⁵ Am 19. März stand Schleuniger in Zurzach vor Gericht und konnte seine Zeitung «Die Botschaft» nicht zeitig herausbringen, daher bittet er seine Leserschaft um Nachsicht. Gleichzeitig klagt Schleuniger aber auch die «Freie Presse» an, die sich «besonders intolerant» zeige und von «Döttinger Mist» berichte. Der Kommentar der «Botschaft»: Dann ist für die «Freie Presse» die ganze Volkssouveränität «Mist»; denn der neugewählte Grosse Rat hat am 17. Februar mit 79:61 Stimmen gegen die Judeneinbürgerung gestimmt.¹⁶ Hinter den Aktionen von Schleuniger standen andere Anliegen als nur die Erfüllung von Mehrheitsentscheiden des Parlamentes. Polemik aber kennt keine Differenzierungen – hüben und drüben. Sichtbar wird in diesen Zeugnissen, dass dem Sohne, genauso wie vorher dem Vater Konrad, weltanschauliche Anliegen am Herzen lagen. Der Untertitel der «Freien Presse», «Korrespondenzblatt für Fortschritt und Humanität» steht für Liberalismus. Wenn uns heute leider nur noch eine einzige Nummer aus dieser Zeit zur Verfügung steht, so zeigen doch Zitate und Reaktionen in andern Blättern des Aargaus, dass die Wynentaler/Wohlener Lokalzeitung ernst genommen wurde.¹⁷

«Im Jahre 1860 verheiratete sich der Sohn Josef Konrad mit Katharina Furrer, deren Eltern im «Schneggen» in Reinach eine Bäckerei betrieben. Nun zog sich Vater Konrad aus dem Geschäftsleben zurück und überliess die Druckerei seinem initiativen Sohne».¹⁸

Das Jahr 1860 bescherte der Firma J. Konrad in Reinach einen beachtlichen Auftrag: den Druck der Zeitung «Bilder der Gegenwart», die in monatlichen Portionen einem grösseren Kreis von Abonnenten geliefert wurde. Herausgegeben von J. J. Schneider, verlegt von S. Bauder, Lothograph, beide in Bern, handelte es sich um eine fast kalenderhafte Zeitschrift mit drei bis vier längeren Beiträgen, Kurzgeschichten oder kulturellen Aufsätzen mit je einer ganzseitigen Lithographie versehen. Das Presseprodukt scheint für ein gehobenes, städtisches Publikum bestimmt zu sein.¹⁹

Haben wir in diesem Auftrag eine Begleiterscheinung zur Fusion mit der «Freien Presse» in Wohlen entdeckt? Die 1. Nummer vom Januar 1860 trägt noch die Aufschrift: J. U. Akeret und Comp in Wohlen (Aarg.). Alle weiteren Exemplare stammen von der Firma Konrad. Der Druck unterscheidet sich aber in nichts. Zum Jahresschluss stellt der Verlag das Erscheinen der Monatschrift ein. Für den Drucker bedeutet dies eine enorme Einbusse. Ist in diesem Umstand die kritische Lage des Reinacher Unternehmens begründet?

¹⁵ AGZ, Martin, 12. März 1863

¹⁶ Botschaft, 19. März 1863

¹⁷ 1933 standen dem Chronisten des «Wynentaler Blattes» noch mehrere Nummern der «Freien Presse» als Unterlagen zur Verfügung. 75 Jahre WB von G. Maurer.

¹⁸ WB, 100 Jahre, 1957 (Bäcker Furrer war im «Schneggen» nur eingemietet. Laden in N-O-Ecke, d.h. im hintern Teil des «Hintern Schneggen». Steiner, Die beiden Reinacher Schneggen, S. 40).

¹⁹ Jedenfalls ist nur in der Landesbibliothek ein Band archiviert.

Die Firma Konrad steckte damals in finanziellen Schwierigkeiten. Nach einem Gemeinderatsprotokoll wurde 1862 ein vorliegendes Geldstagsbegehren zur Fristgestattung empfohlen. Längere Zeit schwebte das Konkursbegehren über der Druckerei. «Vom Jahre 1862 liegen einige Nummern vor, bei denen der Titel «Die freie Presse» mit grösseren Buchstaben gedruckt sind und die folgende Bezeichnung enthalten: Redaktion, Druck u. Verlag von J. Schneider-Weber. Vom 9. September 1863 liegt eine Nummer vor mit dem alten, aus kleinerer Schrift gesetzten Titel «Die Freie Presse» und mit der weitem Bezeichnung: Redaktion Se. Weber-Vogt. Dieser Redaktor bietet in der gleichen Nummer «Dr. Pattison's Gichtwatte an, als Allheilmittel gegen Rheumatismus aller Art.»²⁰ Offenbar versuchten die Schwiegereltern Furrer eine Rettungsaktion für das marode Unternehmen und mieteten in Menzi-



Robert Wildi, ab 1869 Besitzer des Wynentaler Blattes (Bild Georg Mayer).

²⁰ WB, 100 Jahre, Okt. 1957; J. Schneider, wahrscheinlich Bern: «Bilder der Gegenwart»

ken das leer gewordene Schulhaus, so dass die Druckerei dort eingerichtet werden konnte.

Der Name wurde auf Neujahr 1864 in «Wynenthaler Blatt» geändert. Rechnungen an die Gemeinde Menziken für Inserate und Lieferungen bestätigen die Existenz der Firma am neuen Ort. Die vorhandene Nummer vom 21. März 1866 bietet in Aufmachung und Inhalt eine getreue Fortsetzung der «Freien Presse» an. Der neue Name könnte auch als Beweis gelten, dass die Fusion mit Wohlen auf die Dauer nichts erbracht hat. Des dauernden Existenzkampfes müde trat Josef Konrad in Bern eine Stelle an und verkaufte 1869 den Betrieb an Robert Wildi von Reinach.²¹ Rückblickend erweist sich der Weg zu einer Oberwynentaler Lokalzeitung als steil und steinig.²² «In den Gemeinderatsverhandlungen der Gemeinde Menziken vom 2. Okt. 1869 lesen wir: Herr Robert Wildi, Buchdrucker, übernimmt am Platze des Herrn J. Konrad, das von diesem in Miete gehaltene Lokal im alten Schulhaus, unter gleichen Bedingungen, bis zum Ablauf der Mietzeit. Der Vertrag wird deshalb auf seine Person übertragen.»²³ Mit Robert Wildi zeichnet sich das «Wynenthaler Blatt» durch «forsche, demokratische Stellungnahmen zu allen Fragen des Fortschrittes aus, wodurch die Zeitung in weiten Kreisen Eingang erhielt. Sie rief aber auch die Gegner auf den Plan, mit denen der Redaktor manchen Strauss ausfocht.»²⁴

Wir stehen in der Zeit der Spaltung der freisinnigen Partei in einen rechten und linken Flügel, und dies wird nun im Zeitungswesen des Wynentales manifest. Nicht nur, dass mit dem «Echo vom Homberg» 1884 ein Blatt der liberalen Rechten begründet wurde, bewies, dass die Presse in der harten Auseinandersetzung ein bestimmender Faktor war, sondern auch, dass «namhafte Politiker» sich für das Gedeihen des «Wynentaler Blattes» einsetzten, so der damalige Bundespräsident Schulthess, Bundesrichter Müri und Nationalrat Conradin Zschokke, alles leitende Figuren der demokratischen Sezessionsbewegung unter Oberst Künzli, das heisst des linken Flügels der Partei.

Gründung des «Echo vom Homberg»

Robert Wildi stellte sich anlässlich der Sezession der freisinnigen Partei voll auf die Seite der demokratischen Kräfte. Dies bedeutet Zusammenarbeit mit dem Grütliverein, der damals massgebenden Arbeiterorganisation, die in der Nähe des radikal-demokratischen Gedankengutes stand. Die damals aufkommende Arbeiterpartei orientierte sich andererseits an sozialistischen

²¹ Alle Angaben aus Sondernummern 1933 und 1957

²² Während des 100-jährigen Bestehens wurde die Zeitung drei Mal durch Konkursbegehren bedrängt.

²³ Sondernummer 1957

²⁴ Sondernummer 1957

Ideen. Zwar standen die stärksten Exponenten des Freisinns – auch die Mehrheit der Aargauer Bundesparlamentarier – dem linken Flügel nahe, dennoch gehörten die meisten Zeitungen in diesem Kanton bürgerlich ausgerichteten Familien, die daher als Sprachrohr des rechten Spektrums wirkten. Nur das «Zofinger Tagblatt», der «Aargauische Anzeiger» und das «Wynentaler Blatt» werden immer wieder als demokratische Blätter zitiert. Während sich in Aarau zwischen 1880 und 1890 das «Aargauer Tagblatt» als Zeitung der Liberalen etabliert, und die «Aargauer Nachrichten» offizielles Organ der Demokraten werden, spielte sich die politische Auseinandersetzung im obern Wynental publizistisch vorerst sehr einseitig ab. Robert Wildi wurde immer häufiger zur Zielscheibe der Angriffe von Geschäftsleuten und Fabrikanten der Gegend. Die Arbeiterschaft der Textil- und Tabakindustrie beklagte sich über schlechte Lohnverhältnisse. «Sie schlossen sich daher zu einer Gewerkschaft zusammen, gründeten eine Hilfskasse und traten dem schweizerischen Arbeiterbund bei.»²⁵ Bei Redaktor Wildi fanden diese Stimmen eher Gehör als die Arbeitgeber. So haben die «60 Männer, die das «Echo» ins Leben gerufen haben»,²⁶ eigentlich nur die publizistische Auseinandersetzung gesucht, die offenbar vorher kaum möglich war.



Titel des Echo vom Homberg vom 19. April 1884 (Familie Tenger, Reinach).

Am 19. April 1884 erschien die «Erste Probenummer» unter dem Titel «Echo vom Homberg», «Organ der Liberalen des Wynen- und Seethales». In der Zielsetzung wird festgehalten, dass man entschieden liberal politisieren, doch nicht engherzige Parteipolitik betreiben wolle. Andersdenkende würden nicht verfolgt werden. «Gerade bedeutende Staatsmänner sind am wenigsten Parteimänner». Wie das liberale Blatt den Gegensatz zum demokratischen «Wynentaler» verstand, liesse sich in die Formel giessen: «Neuerung und Fortschritt sind nicht gleichbedeutende Begriffe.» Konkret: Das Referendum als politisches Werkzeug wird abgelehnt; es dient nur zur Lahmlegung der nötigen Tat. Die gewählten Exponenten wären eher imstande,

²⁵ Steiner, Reinach, S. 336 f.

²⁶ EvH, 15. Okt. 1884

Notwendiges von Unnötigem zu unterscheiden, als dies das sogenannte «Volk», verführt von Demagogen, tun könne. «Unter den Fittigen (sic) der Anonymität sind die Männer, welche dieses Blatt gegründet haben, im Voraus als Aristokraten und Dunkelmänner, als Mucker und Rückschrittler bezeichnet worden». «Gewisse Leute haben ... vorgezogen, das Blatt zu verurtheilen, bevor es erschien». Sie verbreiteten «die handgreifliche Lüge, dass dieses Blatt zur Unterdrückung der Arbeiter gegründet worden sei». Wir stehen für einen kontinuierlichen Fortschritt ein, dieser erfolgt «stetig» und nicht «stossweise». Wie sehr das Blatt aber fabrikantenfreundlich war, zeigt sich in der Haltung zu den Gewerkschaften und deren Exponenten. Von «Mittelsmännern» halte das «Echo» gar nichts, diese würden nichts Konstruktives zum sozialen Fortschritt beisteuern. In der ersten Nummer wird auch die Anregung gemacht, dass Aufhetzern der Anarchistenszene das Handwerk gelegt wird. Ein Aufruf zum Abschlichten der «Mastburger» zum Beispiel sollte sich nicht auf die Pressefreiheit stützen können und müsste bestraft werden können.²⁷

Die Streitpunkte zwischen den beiden Blättern sind die typischen Gegensätzlichkeiten zwischen Liberalen und Demokraten im Aargau, ausgerichtet auf die Totalrevision der Staatsverfassung: Volksrechte (Referendum und Initiative), progressive Steuerveranlagung, Volkswahl von Regierungs- und Ständeräten, arbeiterfreundliche Fabrikgesetze. Die zerstrittenen Parteien, entstammend der freisinnigen Grossfamilie, repräsentiert in den zwei Lokalblättern, werden von E. F. (Ernst Fischer) als Chronist des «Echo» folgendermassen charakterisiert: «Beide wollten Fortschritt. Aber die eine, radikal-demokratische trieb vorwärts; die andere, gemässigt-liberal, bremste. Die erste projektierte, die zweite rechnete. Jene vertrat das Soll, diese das Haben».²⁸

Wer hat nun die konzeptionelle Prospektive des «Echo» verfasst; wem haben wir die verbalen Gefechte des Neulings mit dem alteingesessenen Blatt, dem «Wynentaler» zu verdanken? Die Initianten, welche Verwaltungsrat und Redaktionsausschuss zugleich bildeten, waren die Herren

Rektor Merz, Menziken
Heinrich Merz-Merz, Fabrikant, Menziken
Oberst Fischer-Kern, zur Mühle, Reinach
Herr Steiner-Nussbaum, Fabrikant, Birrwil
Rudolf Gautschi, Fabrikant z. Gerbe, Reinach
Rektor E. Stigeler, Bezirkslehrer, Reinach²⁹

Wenn wir beachten, dass Herr Stigeler als Redaktor angestellt wird und wohl auch Rektor Merz vorwiegend als Korrespondent aus dem Nachbardorf in diesem Gremium Einsitz nimmt, so wird der Übername «Herrenblatt»

²⁷ Alles aus EvH, Probenummer, 19. April 1884

²⁸ EvH, 19. April 1934, E. F. Jubiläumsnummer, 50 Jahre.

²⁹ EvH, 19. April 1934, Jubiläumsnummer



Samuel Tenger, Herausgeber des Echo vom Homberg (Bild Georg Mayer).

verständlich. Obwohl das Blatt ein eigenständiges Unternehmen war, benötigte es einen Fachmann für Druck und Versand, und zwar an Ort und Stelle, der bezüglich Philosophie zur Trägerschaft der Zeitung passte: Er musste selber Unternehmer sein und eine entsprechende Wirtschaftspolitik betreiben. Samuel Tenger (1857), der sich neben 30 andern Fachleuten um den ausgeschriebenen Posten bewarb, stammte aus Schleithem und hatte sich in Schaffhausen zum Buchdrucker ausbilden lassen. Nach längerer Wanderschaft und Tätigkeit in Paris kaufte er sich in Gelterkinden eine Buchdruckerei und gab den «Farnsburger Boten» heraus; mit bescheidenem Erfolg, wie er selber zugibt. Das Angebot der neuen Aktien-Gesellschaft in Reinach versprach mehr Zukunft. Daher verkaufte er Platz und Zeitung und transferierte Setzkästen und Handpresse nach Reinach, wo er im Hause von

Säger Johannes Fuchs an der Landstrasse seine Offizin einrichtete.³⁰ Samuel Tenger war «ahnungslos in ein Wespennest» getreten.³¹ Zusammen mit Redaktor Stigeler war er Zielscheibe von Hohn und politischen Aktionen der Gegner. Robert Wildi, Eigentümer und Redaktor des «Wynentaler Blattes», hatte als treuen Verbündeten und Mitkämpfer den Führer der Wynentaler Demokraten: Arnold Hauri, Kappenmacher, Wirt zum Gambrinus, Büchsenmacher, eidgenössischer Schützenkönig, Grossrat, Gemeinderat und schliesslich noch zwei Jahre Gemeindeammann. In seiner Wirtschaft habe der wortgewaltige Hauri die politischen Fäden gespannt, während Wildi mit spitzer Feder das neue Reinacher Blatt zu diskreditieren suchte. Als verbissener Kämpfer «hing sein Herz mehr an der Idee als an der Materie; denn geschäftlich eingestellt, hätte er anders handeln müssen».³² Die kapitalkräftigen potentiellen Inserenten gehörten zumeist dem gegnerischen Lager an.

Als 1885 die neue Staatsverfassung, gegen die Opposition der Demokraten im Wynental, angenommen wurde, galt das Reinacher Resultat, 442:78 Stimmen, als «durchschlagender Erfolg der Politik des «Echo»».³³ Dieser Sieg aber kostete Rektor und Bezirkslehrer Stigeler die Stelle. Die Bezirksschulpflege, in der auch Arnold Hauri sass, verfügte über eine demokratische Mehrheit. Hätte er sich nicht rasch woanders wählen lassen, wäre er in Reinach «an die Luft» gesetzt worden. Ähnlich ging es später seinem Nachfolger Dr. Süess, der sich für die Gegenseite stark gemacht hatte und für den «Wynentaler» schrieb. Er verlor zwar nicht seine Stelle, aber doch das Amt des Rektors, als der politische Wind gedreht hatte.³⁴

«Wynentaler» und «Echo» im Zweikampf

Im Vorfeld der Verfassungs-Abstimmung, das heisst im Gründungsjahr des «Echo», sehen wir Stigeler und Wildi wie Kampfhähne aufeinander losgehen. Endlos ziehen sich die bitterbösen Tiraden der beiden durch das Jahr 1884, wobei eindeutig Wildi der Angreifer war und am Konkurrenzblatt zum voraus keinen guten Faden lassen konnte. Leider fehlen die meisten entsprechenden Zeitungsnummern des «Wynentalers», und es muss vieles aus den aufgeführten Zitaten im «Echo» rekonstruiert werden. Dabei kam auch die Rivalität zwischen den beiden Nachbardörfern Reinach und Menziken zum Tragen. «Wie sich doch die Zeiten ändern. Vor etwa hundert Jahren, so haben früher alle Reinacher Bürger öfter erzählt, war Menziken noch eine so unbedeutende Ortschaft, dass sie wohl noch nicht einmal als Gemeinde kon-

³⁰ EvH, 2. Sept. 1914, Nekrolog für Sam. Tenger; + 31. Aug. 1914

³¹ EvH, 19. April 1934, E. F.

³² EvH, 1934, Jubiläumsz. 50, E. F.

³³ EvH 1934, Jubiläumsz. 50, E. F.

³⁴ EvH 1934, Jubiläumsz. 50, E. F.

stituiert war... Und jetzt – man traut seinen Augen kaum – liest man in letzter Nummer des in Menziken erscheinenden «Wynentaler Blattes», dass ein «g'wunderfitziger» Bürger von Reinach angefragt, ob der Gemeinderath wirklich beschlossen habe, öffentliche Bekanntmachungen auch in dem in Reinach erscheinenden Blatte einrücken zu lassen? ... Solch' eine Verkehrt-heit wäre vor hundert Jahren nicht vorgekommen, so etwas passt nur in ein Raritätencabinett des bald verflossenen neunzehnten Jahrhunderts». ³⁵ Zum Teil sind die Auslöser von Streitereien von geradezu grotesker Banalität. Zum Thema «Landesausstellung in Zürich» berichtet ein Oberst Trüeb auch über die Tabakindustrie in verschiedenen Zeitungen und verweist dabei en passant auf zwei bekannte Firmen, Vautier frères in Grandson und Sl. Weber und Söhne in Menziken. Der «Wynentaler» unterschob nun dem Verfasser des Artikels, im Solde der Firma Weber zu stehen. Sofort erfolgte aller Orten ein Dementi des verdächtigten Fabrikanten mit plausibler Begründung. Das «Echo» überwachte nun den bösen Verdächtiger Wildi, ob eine Gegenerklärung erfolge. Aber der «Wynentaler» der «aufrichtige», «wahrheitsliebende» hat bis jetzt keine Rücknahme der Verleumdung durchgeführt. ³⁶ Das Hickhack geht nun von Nummer zu Nummer weiter. Herr Stigeler hält aufrecht, dass Oberst Trüeb «verunglimpft» worden sei und daher eine Entschuldigung verdiene. Offenbar wurde nun Robert Wildi sehr persönlich, denn der «Echo»-Redaktor wird des Kampfes müde: «Indem ich schliesslich den Redaktor des «Wynenthaler-Blattes» noch bitte, die mir zugedachten Schnödigkeiten für sich zu behalten, erkläre ich meinerseits in dieser Angelegenheit den Schluss...». Die Atmosphäre in der Region war so vergiftet, dass überall Intrigen und Obstruktion vermutet wurden. Ein Einsender hat zum Beispiel seinen Artikel aus Beinwil beiden Blättern zukommen lassen. Der Post-Zustelldienst funktionierte in Menziken besser, so dass im «Wynentaler» die Veröffentlichung eine Nummer früher erfolgte als im «Echo». «Wo steckt der Saboteur?» wird zur hochnotpeinlichen Untersuchung. Zum Schluss war dann alles verständlich und einleuchtend. ³⁷

Eine andere Kostprobe, rund zwei Jahre später: Das «Echo» pflegte im Sommer 1886 häufig, private Vergabungen und grössere Spenden für wohltätige Zwecke zu veröffentlichen. Dabei erschien auch der «früher von den Demokraten so verfolgte» Zürcher Oberrichter Ullmer. Da der «Wynentaler» schon früher über Lobreden dieser Art gespottet hatte, stichelte am Schlusse des Berichtes der «Echo»-Redaktor: «Unter den Spendern sucht man aber vergebens nach dem «Leitartikler» des «Wynenthaler-Blattes»». ³⁸ Die Reaktion folgte in der nächsten Nummer des Konkurrenzblattes. Es sei eine verwerfliche Sitte, «wenn öffentliche Blätter von ein paar 100 Fränkli,

³⁵ EvH, 21. Mai 1884

³⁶ EvH 7. Juni 1884

³⁷ EvH 10. Mai 1884

³⁸ EvH 8. Sept. 1886

die zum Andenken irgend eines Familienmitgliedes in den Armenfonds gelegt werden, prahlend Notiz zu nehmen». Redaktor Wildi denkt wohl an das Scherflein der Witwe oder, dass die Linke nicht wissen soll, was die Rechte tut. «Die frommen und tugendhaften Redaktoren vom «Echo» mögen ihre Nase zuerst in die Bibel stecken». Dann würde es aufhören, dass den Spenden «notorischer Geizhalse» ein «politisches Mäntelchen» umgehängt würde.³⁹ Die Anfangszeit des «Echo» war aber auch begleitet von Unzukömmlichkeiten, die sich ausserhalb der Zeitungsspalten abspielten. Im Juni 1884 scheinen eigentliche Kampagnen gegen den Neuling inszeniert worden zu sein. Das «Echo» ist gezwungen, sich gegen Gerüchte zu wehren, dass es schon bald am Ende sei. «Der Bestand des Blattes sei nämlich auf dem Wege des Vertrages für eine Reihe von Jahren gesichert und die bis jetzt erzielte Abonnentenzahl bietet ausserdem die beste Bürgschaft für die Dauerhaftigkeit des Unternehmens, das allerdings von einigen politischen Dilettanten angegriffen wird, welche aus bekannten Gründen gegen das «Echo» wählen».⁴⁰

Mit einer Artikelserie eines Dr. -y, später Dr. -i unter dem Titel «Briefe über soziale Fragen», von August bis Dezember, giesst das «Echo» Öl ins Feuer. Eine nüchterne Analyse der Armut in der Schweiz, verbunden mit Aufrufen zur Selbstverantwortung, zur privaten Vorsorge und zur These, dass der Staat nur Hilfe zur Selbsthilfe anbieten sollte, wirkt allen Wohlfahrts-Staats-Ideen zuwider. Schon nach dem ersten Artikel schiessen alle demokratischen Organe gegen diese Ansichten, sprechen von einem Angriff auf die Würde der Oberwynentaler Arbeiterschaft, obwohl jedes Lokalkolorit im Text fehlt. Vermutungen, dass der Autor Obergerichtspräsident Samuel Frey von Gontenschwil sei, wurden dementiert.⁴¹ Am 11. Okt. 1884 gibt sich endlich der Anonymus zu erkennen: der Pfarrer von Fahrwangen, Dr. Scartazzini. Sein Gegner im «Wynentaler» hat offenbar darauf so perfide Anrempelungen inszeniert, dass der Herr Pfarrer ihn «als einen elenden Feigling» bezeichnet hat, wenn er seinen Namen nicht preisgebe. Die Erklärung sollte wohl ein gerichtliches Nachspiel auslösen. Ein Herr Naef meldet im «Zofinger Tagblatt», dass er mit Dr. Scartazzini öffentlich disputieren möchte, denn seine soziale Auffassung widerspräche seinen geistlichen Amtspflichten. Der Herausgeforderte verwies auf seine öffentlich gemachten Erklärungen im «Echo»; in diesem Forum finde die Auseinandersetzung statt, hier solle er sich mit den Aussagen schriftlich auseinandersetzen.⁴² Als die Polemik sich bis zum Dezember fortsetzt, erklärt der Autor schliesslich: «Ein Ritter streitet nicht mit dem erstbesten Landstreicher».⁴³

³⁹ WB, 11. Sept. 1886

⁴⁰ EvH 25. Juni 1884

⁴¹ EvH 3. Sept. 1884

⁴² EvH, 18. Okt. 1884

⁴³ EvH, 3. Dez. 1884

Die Trennung der Partei war sowohl gewissen Liberalen wie auch den Demokraten ein Dorn im Auge. Anstehende Teilrevisionen der Staatsverfassung forderten eine gemeinsame Politik, wollten sie im Wettstreit gegenüber den konservativen Kräften obsiegen. «Das hat auch das ‹Zofinger Tagblatt› eingesehen und schlägt deswegen nichts anderes als den Anschluss der Demokraten an die Liberalen vor, weil, notabene, mit den Ultramontanen doch nicht zu ‹paktieren sei›». «Diese Hilfe sollen nun die Liberalen leisten, aber gewiss nicht ohne an das ursprüngliche Revisionsprogramm das Messer angesetzt zu haben. Vor allem müssen die Demokraten die Wahl des Regierungsrathes durch das Volk fallen lassen, das ist eine *conditio sine qua non*»... In diesem Text wird sichtbar, dass das «Echo» einem taktischen Zusammengehen nie zustimmen würde, und vertritt damit sicher auch die Meinung der Liberalen im obern Wynental.⁴⁴ Die Zeitungen haben beiderseits zur Profilierung beigetragen und zeigen sich wenig kompromissbereit. So weist das «Echo» darauf hin, dass bei den Demokraten, die sich jetzt «Freisinnige» nennen, folgender Organisations-Passus bestehe: «In das Bezirkskomité ist jeweilen auch ein Abgeordneter der Grütlivereine zu wählen».⁴⁵ 1882 wurde der Demokrat Kurz knapp als Nationalrat gewählt, anstelle des bisherigen liberalen Haberstick. Schuld trug – so findet das «Echo» – das Fehlen eines zweiten Meinungsträgers im Oberwynental. Die «andere Seite» hätte damals kein Sprachrohr gehabt. Für eine neuerliche Kandidatur Haberstick sollte die Gegenseite zuerst von drei Sitzen des Wahlkreises einen den Liberalen überlassen. Als Haberstick eine Kandidatur ablehnt, entsteht erneut eine Kampfsituation: Die Liberalen stellen Ringier aus Zofingen dem Bisherigen Kurz entgegen; Kurz wird aber wiedergewählt. Diese verlorene Schlacht war der Fusion nicht förderlich. Entsprechend eines Kommentars der NZZ steht nun die liberale Partei im Aargau schlecht da. Eine Neuorganisation tue not. Dann werden «sich gewiss schon bestehende Zeitungsblätter der Partei als Organ zur Verfügung stellen».⁴⁶ Der Monat November ist erfüllt vom Hader der zwei Lokalorgane wegen der geplanten Gründung eines täglich erscheinenden demokratischen Zentralorgans in Aarau. Das «Echo» berichtet mit hämischer Freude über die baldige Neugründung, der «Wynentaler» wimmelt ab, das seien blossse Gespräche, aber keine Pläne. Am Schlusse verstricken sich beide Blätter wieder in persönliche Anrempeleien, sie sollten sich zuerst informieren, bevor sie Dinge in der Welt herumposaunten.⁴⁷ Fast entsteht der Eindruck, die beiden Zeitungen schürten den Zwist im freisinnigen Lager, nur um existenzberechtigt zu sein. Der «blinde Hass» des «Wynentalers» verleite diesen laufend, «Lügen» zu verbreiten. «Unsere Aktionäre» sind nicht «betört und belogen» worden. «Unsere Männer» sind nicht Schilfrohre im Wind. Ja, Herr Stigeler

⁴⁴ EvH, 10. Sept. 1884

⁴⁵ EvH, 30. Aug. 1884

⁴⁶ EvH, 5. Nov. 1884

⁴⁷ EvH, 12. Nov. und 19. Nov., dann 3. Dez. 1884

versteigt sich zur Aussage: «Es ist nicht wahr, dass das «Echo» sich des öftern mit dem «Wynentaler» beschäftigt». «Das ist erfunden, um dem letzteren mehr Relief und Bedeutung zu geben». Da beide Blätter nach eigenen Angaben sich laufend fortentwickeln, habe das «Wynentaler Blatt» von der Konkurrenz nur profitiert. Warum also dieser grimmige Hass gegen das «Echo»?⁴⁸

Auf den Abonnements-Termin hin – das «Echo» wurde einen Monat gratis geliefert – wurden von Seiten des Menziker Blattes eigentliche Verhinderungs-Kampagnen inszeniert. «Zudringliche Trabanten einer politischen Grösse (?) unseres Kantons» suchten die Leute in ihren Wohnungen auf, um sie vom Abonnement abzuhalten.⁴⁹ Eindrücklich ist, wie sich diese Lokalblätter als politische Kräfte wichtig nehmen und dies im Aargau wohl auch sind. So wird die «Liberale Mittelpartei» des Aargaus aufgefordert, sich gegenüber der Schälmeien der Freisinnigen, die eigentlich «Radikal-Demokraten» heissen müssten, vorläufig «kühl» zu verhalten. Man wollte nicht einfach den andern dienlich sein, lautet die Aufforderung des «Echo». Oder ein lokales Beispiel: Ein Gemeindeammann hat sich laut «Wynentaler» für das «Herrenblatt» stark gemacht und sich «flegelhaft» über das «Wynentaler Blatt» ausgelassen, daher «soll uns der Mann nicht entgehen»! Somit organisierte das Menziker Blatt eine Abwahl-Kampagne. Doch ohne Erfolg. «Nun ist er vom Volk wiedergewählt worden», triumphiert das «Echo». Eine gute Antwort des Volkes auf die Anmassung des Redaktors, der glaubt, «dass das Schicksal der Gemeinderäthe des Bezirks in seiner Hand liege».⁵⁰

Schon nach wenigen Jahren, nämlich 1888, übernahm Samuel Tenger das Blatt von der AG und wurde nun zum Verleger, Redaktor und Drucker. Dieser Transfer war wohl schon vorher mündlich vereinbart worden, entsprechend dem liberalen Grundsatz, dass Eigeninteresse der beste Garant für die Prosperität eines Unternehmens sei. Die AG als Trägerin einer Zeitung war nur als Starthilfe gedacht. Aber gleich im Jahre darauf, 1889, hat Samuel Tenger «soziale Grosskampftage»⁵¹ erleben und bestehen müssen: den Tabakarbeiterstreik.

Die Gewerkschaft forderte mehr Lohn, die Fabrikanten verlangten die Aufhebung der «Streikkasse» und eine Abänderung der Statuten, die sie als «Kampfansage» bewerteten. Das «Wynentaler Blatt» trat rückhaltlos für die Streikenden ein; das «Echo» öffnete sich für Stellungnahmen beider Parteien, obwohl es in der Tendenz den Standpunkt der Unternehmer vertrat. Der Ausdruck «Fabrikantenorgan» ist jedenfalls 1889 deplaziert und tut dem Besitzer des «Echo» unrecht.⁵² Der polemische Ton zwischen den Blättern ist viel älter als der Streik und kann daher kaum ausgewertet werden. Die

⁴⁸ EvH, 25. Okt. 1884

⁴⁹ EvH, 25. Juni 1884

⁵⁰ EvH, 1. Nov. 1884

⁵¹ Titel bei E. F. im EvH. Jub. 1934

⁵² Werner Werder, Die aarg. Tabakindustrie, 1974, S. 102. Liz.-Arbeit. Hist. Sem. Univ. Zürich

Behörden suchten zu vermitteln. Der Versuch, in irgend einer Form eine Kollektiv-Tabakfabrik zu begründen, um den entlassenen Streikführern eine Existenz zu bieten, half mit, zu einem Kompromiss zu kommen. Auch wenn dem Unternehmen «Helvetia» dann keine lange Dauer vergönnt war, so war es doch ein Mittel, Spannungen abzubauen.

Besonders pikant für die Pressepolitik wurde der Streit um die kirchliche Loslösung Menzikens von Reinach 1890. Die Reinacher Behörden kämpften dagegen. Weil aber der Reinacher Gemeinderat mehrheitlich demokratisch war, lehnte der «Wynentaler» als Menziker Zeitung die Trennung ab, während das Reinacher Blatt «Echo» für die Loslösung kämpfte. Obschon die neue Kirche von Menziken am 7. September 1890 eingeweiht wurde, zogen sich die Aufteilungs-Prozesse noch bis 1895 hin.⁵³

Der Umzug der Druckerei ins alte Pfarrhaus («au Louvre») ermöglichte einen Ausbau des «Echo vom Homberg». Ein Petrolmotor trieb die Druckerpresse an, und 1896 konnte das Format von 40 x 56 auf 50 x 66 vergrössert werden.

Am 25. Januar 1895 stimmten die Liberalen in Brugg der Fusion zur «Freisinnig-demokratischen Partei» zu. Im obern Wynental aber schwelte der Streit weiter; vor allem sorgten wechselnde Mehrheiten in den Gemeindebehörden für Spannung. Die Konstituierung der politischen Linken im Aargau minderte aber rasch die Bedeutung der demokratischen Bewegung. 1897 schreibt die «Arbeiterstimme»: «Die demokratische Partei des Kantons Aargau hat vollständig abgewirtschaftet. Ihre Führer sind dick und fett geworden und fressen grossenteils an der Staatskrippe». Samuel Tenger, schon vorher immer auf Ausgleich bedacht, verstand es geschickt, in dieser Phase seine Zeitung zu öffnen, obwohl das Blatt betont freisinnig blieb.

Als am 12. März 1895 Robert Wildi, erst 47jährig, stirbt, sollte auch der Pressestreit beigelegt werden. «Wenn auch oft rücksichtslos in seiner Schreibweise, war er ein liebenswürdiger Mensch im persönlichen Umgang, auch gegenüber dem politischen Gegner. An seinem offenen Grabe sei aller Groll verwischt...», kommentiert das «Echo». Der noch nicht 20jährige Sohn, Paul Wildi, war der Aufgabe noch nicht gewachsen. Die Witwe führte das Geschäft für ihren minderjährigen Sohn weiter. Der Vormund des Sohnes, Posthalter Wildi von Reinach, stand ihr mit Rat und Tat beiseite. Zudem verlor die Zeitung 1901 ihre stärkste politische Stütze in der Öffentlichkeit: Arnold Hauri, Gemeindeammann in Reinach. 1902 starb der junge Wildi im Alter von erst 27 Jahren. Zeitung und Druckerei mussten nun veräussert werden. Die Firma Ott und Schori wird Nachfolger. Der Besitzerwechsel brachte das Blatt weiter in Misskredit. Das «Echo» wurde in Reinach, Beinwil und Gontenschwil bereits in jedem Hause gehalten. Die politischen Fragen der Region, vor allem die Bahnprojekte der Seetalbahn ins Michelsamt

⁵³ EvH Jub. 1934

und der Wynentalbahn, füllten die Lokalspalten des «Echo». Das «Wynentalblatt» hatte in ähnlichen Bestrebungen wenig Glück, da es jetzt finanziell von Politikern ausserhalb des Bezirks abhing, und sein nunmehriger Redaktor, Herr Schori, brachte auch jene Kreise gegen sich auf, welche einst «geschlossen hinter seiner Zeitung gestanden hatten». So mussten sich die Tabakgewerkschaft und der «Grütliverein Reinach» bei den Grossratswahlen im «Echo» gegen die Redaktion des «Wynentalers» zur Wehr setzen. «Die einstige Stellung, hier Herrenblatt, dort Arbeiterblatt hatte sich also gründlich geändert».⁵⁴

Selbst die Familie Wildi, einstige Betreuerin des «Wynentalers», distanzierte sich von den Machenschaften des neuen Besitzers und Redaktoren. Posthalter A. Wildi wendete sich über das «Echo» an die Öffentlichkeit: «Der Unterzeichnete muss es verschmähen, während der Wahlkampagne für die Grossratswahlen über die Haltung des «Wynentalerblattes» und seines famosen gegenwärtigen Redaktors nähere Aufklärungen an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, behält sich aber vor, dies nach den Wahlen zu tun. Nur soviel muss gegenüber den von Leidenschaft und Hass diktierten Ausbrüchen des genannten Blattes hier festgestellt werden, dass sich Schori anders, verhältnismässig anständig verhielt, als ich ihm Bürge und einzige Hülfe in seinen Nöten war (ich hielt mich hiezu aus Rücksicht auf meinen verstorbenen Bruder und dessen Familie verpflichtet), dass aber Schori dies nicht mehr ist, seit ich mich genötigt sah, ganz von diesem «Politiker» wegzurücken. Ich beneide seine jetzigen Geldgeber nicht um ihren Schützling. Die Früchte seines «Wirkens» sind der Öffentlichkeit wohl bekannt. Reinach, den 4. März 1909, A. Wildi».

Für das Konkurrenzblatt in Menziken hatte das «Echo» in dieser Phase nur noch Mitleid oder Spott übrig. Unter dem Titel «Elektrifizierung der Seetalbahn» brachte das «Echo» am 24. Juli 1909 folgende Notiz: «Wie dem «Wynentaler Blatt» von einer Seite, die es wissen kann, versichert wird, dürfte der elektrische Betrieb bestimmt auf 1. August nächsthin zu erwarten sein. Die nämliche Seite «die es wissen kann», teilte demselben Blatt auch mit, dass die Eröffnung am 1. Februar 1909 stattfinde!». Seit der Liquidation der Firma Ott und Schori führte Herr J. F. Schori das Geschäft allein weiter. Er ging dann zur dreimaligen Ausgabe des Blattes über. «Auch eine neuzeitliche Setzmaschine wurde angeschafft, die viel Geld kostete und den Betrieb belastete. Mit Fleiss und Beharrlichkeit suchte der damalige Besitzer seine Arbeit als Redaktor und Buchdruckereibesitzer zu erfüllen, aber die Verpflichtungen wurden in der Folge zu gross, dass die Bürgen sich ins Mittel legten und das Geschäft verkaufen mussten».⁵⁵ Nicht ganz so vorteilhaft präsentiert sich der Kommentar zum Fallit von Herrn Schori von anderer Seite. «Im «Freien Aar-

⁵⁴ EvH 1934, Jubiläumsnummer 50, E.F.

⁵⁵ 1933 WB Sondernummer 75, E. Maurer.

gauer» kritisierte ein Einsender aus hiesigen Arbeiterkreisen die Tätigkeit des abtretenden Redaktors des «Wynentaler Blattes», Herrn Schori. Er erwartet vom Nachfolger mehr sozialpolitische Unterstützung der Arbeiterschaft und schreibt u. a.: «Hoffentlich wird nun auch im Oberwynental der Handel mit Ratssesseln aufhören!» Obgleich es dem «Freien Aargauer» mit Rücksicht auf seine eigenen Gepflogenheiten, am wenigsten ansteht, über Wahlsitten zu moralisieren, in diesem Falle scheint genanntes Blatt oder dessen Einsender, mit seinem indirekten Vorwurf doch etwas recht zu haben. Es ist nämlich längst kein Geheimnis mehr, dass der Verleger des «Wynentalerblattes» bei gewissen geschäftlichen «Transaktionen» sich mit Vorliebe an die Inhaber von Ratssitzen heranmacht. Ob und inwiefern dabei auch Politik eine Rolle spielte, bleibe dahingestellt. Tatsächlich gibt es in diesen Kreisen heute eine Anzahl Geschädigte und wenn auch die Betroffenen mit Recht sich sagen können, sie seien nur das Opfer ihrer Gutmütigkeit geworden...». «Derartige Erscheinungen werden nun hoffentlich nach erfolgtem Verlegerwechsel am «Wynentaler Blatt» verschwinden. Man ist denjenigen zu Dank verpflichtet, die mit scharfem Schnitt dem Krebsübel ein Ende machten. Der «Wynentaler» hatte einst unter den Provizial-Blättern eine geachtete Stellung eingenommen. Er zählte sogar einflussreiche Politiker zu seinen nahen Freunden und Mitarbeitern. In den letzten Jahren ist es anders geworden. Es fehlt beim Blatte eine unabhängige Leitung und vor allem eine charakterfeste, zielbewusste Redaktion...».⁵⁶ «Der neue Verleger (A. Baumann) scheint den Fehler seines Vorgängers demnach nicht nachahmen zu wollen, der mit allen möglichen Mitteln dem «Echo» den Boden unter den Füßen abgraben wollte, dabei aber nur selbst in die Grube fiel».⁵⁷

Zwischen den Zentren: Schöftland/Unterkulm

Während der südliche Teil des Bezirkes Kulm trotz der Wasserscheide zwischen Wynen- und Seetal eine Lebensinheit darstellt, ist die nördliche Hälfte durch die Böhlerhöhe zwischen Suhren- und Wynental in zwei «Welten» geteilt. Weder Kulm mit seinen Nachbargemeinden noch Schöftland mit den Anrainern bot im 19. Jahrhundert ein ausreichendes Terrain für ein Zeitungsunternehmen. Daher blieb das Gebiet im Einflussbereich von Aarauer Presseorganen. Der «Aargauische Anzeiger», noch häufiger dessen Zwillingsbruder, der «Suhrentaler Bote», deckten lange Zeit die Bedürfnisse von Abonnenten und Interessenten.

Eher einem Zufall zuzuschreiben ist daher, dass Druck und Verlag der jüdischen Zeitung «Ha-Nescher», der Adler, 1868/69 in Schöftland behei-

⁵⁶ EvH, 2. Nov. 1910

⁵⁷ EvH, 22. Okt. 1910

matet war und das Experiment gewagt wurde, von dort aus wöchentlich jüdische Leser «in der Schweiz, Süddeutschland und Elsass, zur Belehrung und Unterhaltung»⁵⁸ zu erreichen. Der Untertitel deutete eher auf eine erbauliche Zeitschrift hin; die Situation im Aargau war aber um 1868 so, dass die Wochenzeitung einem aktuellen Bedürfnis entsprach.



Die jüdische Zeitung Ha-Nescher, gedruckt in Schöffland (SLB).

Die Juden in der Eidgenossenschaft lebten seit dem Dreissigjährigen Krieg konzentriert in den Surbtaler Gemeinden Endingen und Lengnau. Der Streit um die Gleichberechtigung im Aargau wurde zur hochpolitischen Affäre, die gar zur Abberufung des Grossen Rates und schliesslich 1863 zur Intervention des Bundesrates geführt hatte. Erst 1877 wurden die jüdischen Ortsbürgergemeinden Neu-Endingen und Neu-Lengnau geschaffen, so dass die Christen ihr Ortsbürgergut nicht mit den Neubürgern teilen mussten. Mit diesem Kompromiss begann die Phase des guten Einvernehmens zwischen Juden und Christen in den beiden Gemeinden. «Vor allem Rabbiner und Lehrer waren bestrebt, mit einer eigenen jüdischen Zeitung ein möglichst grosses Publikum für die Probleme des jüdischen Lebens zu interessieren und gleichzeitig der jüdischen Gemeinschaft eine Vertretung vor der nichtjüdischen Umwelt zu geben».⁵⁹ Dr. Meyer Kayserling (1829–1905) war von 1861–1870 Rabbiner in Endingen und Lengnau. Er war es, der die Initiative zu dieser Zeitung ergriffen hatte. Daher ist klar, dass es weniger darum ging, 1868 das gegenseitige Verständnis zu verbessern, wie vorgängig zitiert. Das Surbtaler «Ghetto» hatte die schweizerischen Judenfamilien zu einer geschlossenen Gemeinschaft geformt, in der Bräuche und Rituale selbstverständlich gepflegt wurden. Der Niederlassungsfreiheit folgte sofort eine breite Auswanderung der ansässigen Familien aus der engern Heimat und damit eine Gefährdung ihrer Rechtgläubigkeit. Gleich zu Anfang ein Mittel zur Sicherung des Zusammenhalts zu schaffen, das war sicher das tiefere Anliegen des Rabbiners.

⁵⁸ Untertitel von Ha-Nescher

⁵⁹ Holliger Christian, Schöffland, S. 179

Isaac Wyler, Schöffland, gebürtig aus Endingen, gehörte zu den ersten «Auswanderern» und war offenbar sehr rasch zu Wohlstand gekommen. So lesen wir im «Schweizerboten» vom 16. Febr. 1858: «Da freut's uns denn sehr, dass der gute Herr May von Schöffland durch Verkauf seines grossen Hofes unserm israelischen Mitbürger Wyler eine Kleinigkeit zu verdienen gegeben hat. Wyler profitiert am Wiederverkauf des Hofes seine Fr. 180 000 und hat deshalb seiner Heimathgemeinde Ober-Endingen das artige Sümmechen von Fr. 9000 Erwerbssteuer fürs laufende Jahr zu bezahlen. Das war ein recht nettes Geschäftchen und Gott segne den lieben Herrn May von Schöffland». Es kann uns daher nicht erstaunen, dass Rabbiner Kayserling mit seinem Anliegen an Herrn Wyler gelangte. Es erstaunt noch weniger, dass sich die Familie Wyler einen Hauslehrer, Albert Rosenbaum, halten konnte, der nun auch für die Redaktion zuständig war. Allein diese Umstände führten dazu, dass Schöffland für zwei Jahre Druckort für diese Zeitung wurde. Nachdem Isaac Wyler am 9. Aug. 1868 58jährig starb, endete auch das mit viel Idealismus angegangene Unternehmen. Marcus G. Dreifuss versuchte 1874 in Zürich unter dem gleichen Namen eine Fortsetzung herauszugeben, doch ohne Erfolg.⁶⁰

Bei allem Wissen um das jüdische Wochenblatt «Ha-Nescher» in Schöffland blieb es dennoch schleierhaft, wer dieses Erzeugnis gesetzt und gedruckt hat. Buchdruckereien waren damals selten und das Herstellen einer Zeitung von der Qualität des «Adlers» bedurfte eines Fachmannes. Ein Zufall brachte Licht in diese Sache und könnte des Rätsels Lösung sein. Am 3. August 1867 veröffentlichte das «Aargauische Wochenblatt» von Lenzburg, herausgegeben von Dietmar Hegner, eine Anzeige in eigener Sache: «Die Leser unseres Blattes werden Ende letzter Woche nicht wenig überrascht worden sein durch das plötzliche Auftauchen des sogenannten «Lenzburger Anzeigers», welcher von Schöffland aus hieher versandt wurde. Wir wollen versuchen mit wenigen Worten unseren Tit. Abonnenten die mysteriöse Geschichte aufzuklären. Letztes Jahr etablierte sich in Schöffland ein früherer Lehrling aus unserem Geschäft, Herr Joh. Baumann, Attelwyl und gab ein Blatt heraus, betitelt «Der Suhrenthaler Bote». Es scheint, dass Herr Baumann mit seinem «Suhrenthaler Boten» keine besonders guten Geschäfte gemacht hat, «denn sonst wäre er nicht auf den originellen Einfall gekommen, in Schöffland für uns Lenzburger einen Anzeiger zu drucken. Doch unser Herr College weiss sich zu helfen. Er gibt dem Kinde einfach einen andern Namen. Zuerst druckt er die wenigen Exemplare des «Suhrenthaler Boten» ab, macht dann einen «Lenzburger Anzeiger» daraus, indem er einfach die Worte «Suhrenthaler Bote» entfernt und an deren Stelle «Lenzburger

⁶⁰ Emanuel Lang: Zur Geschichte der jüd. Presse in der Schweiz. Separatdruck aus «Jüdische Rundschau», Basel, Nr. 21, 20. Mai 1976. Holliger Christian, Schöffland, S. 178–180. Die zwei Jahrgänge sind heute am Hebrew Union College. Jewish Institute of Religion, Cincinnati/Ohio, USA, archiviert.

Anzeiger» setzt – und Hockuspockus – der «Lenzburger Anzeiger» ist in Schöftland fix und fertig und wird dann gelegentlich nach Lenzburg geschickt».

Diese höhnische Information liefert uns Daten, die äusserst genau in die bekannten Verhältnisse der Suhrentaler und Schöftler Pressewelt eingepasst werden können. Die Vermutung: Nachdem Johann Baumann die Aufgabe, den «Ha-Nescher» zu drucken, übernommen hatte, suchte er in eigener Regie einen zusätzlichen Verdienst zu schaffen, den «Suhrenthaler Boten». Der Start eines Blattes in diesem engen Einzugsgebiet war so schwierig, dass er mit allen möglichen Tricks versuchte, die Auflagenzahl zu steigern. Trotz allem «Rudern» konnte sich das Unternehmen nicht oben halten und ging schon bald in andere Hände über. Am 30. Dezember 1869 erscheint in den «Aarauer Nachrichten» ein Inserat zum «Suhrenthaler Boten», erscheinend bei J. C. Hirzel in Schöftland. Er werde nächstens seinen 4. Jahrgang antreten und eine Politik verfolgen, die in «demokratische Richtung» führe, das heisst «Verminderung der Staatssteuern», «Vereinfachung der Gesetze und des Staatshaushaltes», «Erweiterung der Volksrechte». Dieses Blatt wird in der Folge dem Verlag Albrecht in Aarau übertragen werden, der aus der Zeitung ein Kopfblatt des «Aargauischen Anzeigers» macht. Dieses Blatt hält sich recht gut im Suhren- und untern Teil des Wynentales und geht mit dem Verkauf des Unternehmens 1881 an den Verlag Gottfried Keller über.

Gehen wir die Nummern des «Echo vom Homberg» in der Lokalsparte auf Meldungen aus dem mittleren und unteren Wynental durch, so fällt auf, dass solche Beiträge weitgehend fehlen. Das gilt schon für die Zeit vor 1890 und kennt nur eine Ausnahme: Nachrichten, die auf den Bezirk Kulm Bezug nehmen, und damit auch die Menschen im obern Tal ansprechen. Da wir in diesem Teil des Wynentales keine Lokalzeitung finden, aber auch die Aargauer Tageszeitungen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung bedienen können, wird verständlich, dass Kulm als Standort eines Publikationsorgans eine Nische anbot. Nicht zu vernachlässigen ist die Rivalitäts-Frage: Kulm als nomineller Hauptort des Bezirks hatte schon immer Mühe, sich gegenüber dem industrialisierten Teil Reinach-Menziken zu behaupten. Dort aber existierten seit 1884 gar zwei rivalisierende Blätter, die kaum vom mittleren Tal und vom Hauptort Notiz nehmen.

Am 7. Mai 1890 wird im «Echo vom Homberg» ein Korrespondentenbericht veröffentlicht: «Wir Kulmer sind wieder einen Schritt vorwärts gekommen, denn letzten Samstag hat allhier eine neue Zeitung, betitelt «Kulmer Wochenblatt», das Licht der Welt erblickt. Das Format ist nicht grösser als Ihr Sonntagsblatt. Von der Aufnahme unter der hiesigen Bevölkerung hängt es ab, ob das Kind lebensfähig ist oder noch in den Windeln zu Grabe steigen muss. Immerhin scheint uns der Abonnementspreis etwas zu hoch gegriffen». Eine Konkurrenzsituation ergab sich höchstens in der Grenzzone des Verbreitungsgebietes, das heisst bei Gontenschwil/Zetzwil. Somit wirkte

die neue Zeitung weitgehend in einem publizistischen Vakuumbereich. Es ist daher verständlich, dass das «Echo» im ganzen laufenden Jahr 1890 nicht ein einziges Mal auf dieses nachbarliche Organ einging oder dieses zitierte, wie das fast wöchentlich mit dem «Wynentaler Blatt» geschah, deren Verbreitungsräume sich teilweise deckten.

Gedruckt wurde das «Wochenblatt» vorerst von einer Druckerei in Kulm; laut Brandstetter und Blaser erfolgte der Druck in den Jahren 1892/93 in Gontenschwil. Damals existierten zwei Papierwarenfabriken in diesem Dorfe, die beide über Druckanlagen verfügten. Sowohl die Firma Ziegler wie auch Samuel Frey empfehlen sich in Inseraten für Druckarbeiten.⁶¹ Damit wären die Angaben in den erwähnten Verzeichnissen im Bereiche der Möglichkeiten. Wer aber hat dieses «Wochenblatt» begründet, redigiert und anfänglich auch gedruckt? Der gedruckte Beleg in der Polizeirechnung von Schöftland 1891 enthält zwar den Titel des Presseorgans, nicht aber die Namen des Verlegers und der Druckerei. Quittiert wird «pro «Kulmer Wochenblatt» von einem J. Zehnder. Trotz diesen Unsicherheiten darf angenommen werden, dass Ami Humbert, der im Oktober 1900 den «Anzeiger von Kulm» lancierte, schon zehn Jahre früher einen ersten Versuch gestartet hatte. Obwohl Humbert beim Kauf des Hauses 267 in Unterkulm 1892 als Beruf Mechaniker angab, wurde bereits 1891 der «Buchdruckerei und Papierhandlung A. Humbert» aus der Polizeikasse seiner Gemeinde eine Rechnung für Steuernachnahmekarten bezahlt. Damit ist erwiesen, dass Humbert schon vor dem Kauf im gleichen Hause eine Druckerei betrieben hatte. Der erhoffte Erfolg stellte sich aber nicht ein. Als offizielles Publikationsorgan der Gemeinden der Region wurde das neue Blatt nur spärlich verwendet; offenbar war die Auflage zu klein. Während der «Suhrentaler Bote» von den Gemeinden Unterkulm, Teufenthal und Schöftland 1891–1893 laufend mit Inseraten bedient wurde, finden wir in Unterkulm 1892 und in Schöftland 1891 nur je eine einzige bezahlte Rechnung für Anzeigen im «Wochenblatt». Da Ami Humbert schon damals laufend in Geldnöten war,⁶² hatte er nur einen kurzen Atem und musste schon bald den aufwendigen und wenig einträglichen Druckauftrag einer andern Firma weiterreichen.

Die Nachfolgerin hat das Experiment im März 1893 aufgegeben,⁶³ laut «Aargauer Tagblatt» erfolgte das Ende zum Jahresschluss 1892. Am 7. Januar 1893 meldete das «Badener Tagblatt», dass «das «Kulmer Wochenblatt» nach kurzem Bestand wieder eingegangen» sei. «Die Säfte, welche einem derartigen Unternehmen zum Unterhalte dienen, waren nie vorhanden und bei der heutigen grossen Konkurrenz gewiss nicht leicht beizubringen. Wäre das Blatt aus einem absoluten Bedürfnisse entstanden, wäre auch sein Dasein mit weniger

⁶¹ Inserate im «Echo vom Homberg», 10. Mai 1890 für Ziegler; 9. Juli 1890 für S. Frey

⁶² Kauf des Hauses 1892 für 10 000 Fr., Pfandschulden 9650 Fr.; 1893 z. B. wurde Liegenschaft durch-Betreibungsamt verpfändet zu Gunsten von Gerichtskasse Kulm wegen Fr. 60.–! Löschung erst 1905.

⁶³ nach Brandstetter



Titel des Anzeigers von Kulm vom 27. Oktober 1900 (Druckerei Bolliger, Kulm).

Schwierigkeiten verknüpft gewesen.» Im Oktober 1900 macht Ami Humbert⁶⁴ einen zweiten Versuch zu einem Lokalorgan. Dannzumal wird er das Unternehmen gründlicher abgesprochen und vorbereitet haben. Jedenfalls überlebte der «Anzeiger von Kulm» nicht nur seinen Begründer, sondern vor allem und zuerst auch seine schmalbrüstige Firma. Politisch neutral, war die Zeitung vor allem Anzeigenblatt. Das frühere «Wochenblatt» muss dagegen ein Parteiorgan gewesen sein. Die «Freie Presse», ein demokratisches Organ mit ausgeprägter Sympathie zu den fortschrittlichen Bauernbünden, erhoffte in der Kulmer Zeitung einen Mitkämpfer zu erhalten. Redaktor Jäger meint: «Mir ist soeben die erste Nummer des in Kulm erscheinenden, von Herrn Bez.-Lehrer S. Zehnder redigierten Kulmer Wochenblatts zugekommen. Obwohl dasselbe, in bescheidener Weise auftretend, sich selbst Benjamin unter den aargauischen Blättern nennt, glaube ich, dass es, von einer so trefflichen Kraft geleitet, bald eine andere Stellung einnehmen und sowohl am Umfang und Inhalt, wie auch an Unterstützung seitens der Abonnenten zunehmen wird. Ich hoffe, das Blatt werde dem aufgestellten Grundsatz, alle freisinnigen und fortschrittlichen Bestrebungen fördern und wahren zu helfen, treu verbleiben, als Feind aller Rückwärtseriei allem entgentreten, was dem Fortschritt schaden kann. Möge es zahlreiche Abonnenten und Leser finden und einst mit Befriedigung auf segensreiches Wirken zurückblicken!»⁶⁵ Mit dem letzten Satz wird das Presseorgan derart personifiziert, dass die Vermutung aufsteigt, dass dieser angebliche Korrespondentenbericht von Jäger selber stammt. Der ehemalige Bezirksschullehrer Jäger dürfte mit seinem einstigen Kollegen sowohl persönlich wie auch parteipolitisch verbunden gewesen sein. Seine Strategie im obern Wynental galt sicher dem feindlichen «Echo vom Homberg». Die Vorstellung, dass dieses liberale Blatt im Süden vom «Wynentaler Blatt», im Norden vom «Kulmer Wochenblatt» umzingelt, erdrosselt werden könnte, mag seine Begeisterung für den Neuling beflügelt haben.

⁶⁴ AT, 6. Jan. 1893

⁶⁵ SFP, 8. Mai 1890